

schäftigen. Reichte ich einen Mehlwurm, so wurde dieser in ungeschickter Eile erfasst und nun ging es halb fliegend, halb kletternd der Borkenwand zu, wo dann der Wurm in irgend einem Verstecke eingemeisselt, oder, wenn in Gestalt des nahenden Kleibers eine Gefahr für den Leckerbissen drohte, gleich verzehrt wurde. Die kleinen Buntspechte sind ungemein gesellig, stets hält sich einer in der Nähe des Andern auf, dabei sucht das Männchen seine Gattin zu beschützen, und kommt, sobald diese in irgend einer Gefahr zu sein scheint, sofort zu Hilfe, sie nöthigenfalls tapfer vertheidigend. So hatten einigemal meine Zaunkönige die Frechheit, die Höhle, in welcher das Spechtweibchen zu nächstigen pflegte, in Beschlag zu nehmen; kaum hatte das Spechtmännchen dies bemerkt, als es auch schon herbei kam und mit grossem Muthe und vieler Energie einen der Zaunkönige nach dem andern hinaus warf. War dann die Höhle frei, so schlüpfte das Weibchen hinein, während das Männchen, an der Rinde vor derselben hängend, seine Nachtruhe hielt, jeden Vogel, welcher in die Nähe kam, und das Weibchen hätte stören können, vertreibend.

Sonst zeigten sich meine kleinen Buntspechte gegen ihre Käfiggenossen äusserst verträglich, so dass ich sie mit Goldhähnchen und den zartesten Meisenarten in einem Raume halten konnte.

Nachdem ich die kleinen Buntspechte über drei Jahre gepflegt hatte, während welcher Zeit sie mir stets eine Quelle immer neuen Vergnügens gewesen waren, gab ich sie an einen anderen Vogeliebhaber ab.

## Welche ist die Ursprungsfarbe der Cochins?

Vielfach ist die Meinung verbreitet, dass die gelben Cochins als der ursprüngliche Farbentypus dieser Rasse anzusehen sind und wir wissen aus Dürigen S. 206, dass die ersten wirklichen Cochins, welche 1847 in England eingeführt wurden dem gelben Farbenschlage angehörten. Damit ist aber durchaus noch nicht erhärtet, wie das Schanghai-Huhn in seiner Originalfarbe, wenn ich mich so ausdrücken darf, ausgesehen hat. Ich neige zur Ansicht dass die rebhulnfarbigen sich er Urfarbe am meisten nähern und stütze diese meine Behauptung auf die Erfahrung; dass beim gelben Farbenschlage der Halsbehangsobergeschaftstrichige Zeichnung aufweist, auf den weiteren Umstand, dass es so schwer fällt gelbe Cochins ohne schwarze Schwanz- und Schwungfedern zu züchten. Hier arbeitet eben der Atavismus und er ist uns der richtige Fingerzeig, wo wir nach dem Ursprung zu forschen haben. Noch so reine gelbe Cochins züchten Nachkommen und einen nicht unerheblichen Percentsatz, welche die erwähnten Fehler, im Auge des Liebhabers, nachweisen. Ich habe in allen möglichen Büchern Nachsuche gehalten, ob sich für und wider meine Behauptung etwas vorfände, doch leider vergeblich und so erlaube ich mir denn mit diesen Zeilen zur Untersuchung dieser interessanten Frage anzuregen, gewiss werden sich Liebhaber dieser eminenten Sport-

rasse finden, welche nachforschen werden und so könnte es vereintem Wirken gelingen, Licht in das noch unaufgeklärte Dunkel zu bringen. Dass Sperber, Schwarze und Weisse späterer Zuchtwahl, vielleicht auch Kreuzung entsprungen sind, steht ausser Discussion, der sorgfältigen Erörterung und Forschung bedarf es aber um einigermaßen sicher beantworten zu können. Welche Farbe ist die originale, Gelb oder Rebhuhn?

Görz, im April 1890.

Siegfried Gironcoli.

## Das Brüten der Hühner.

Als Anfang der Geflügelzucht ist das Brüten zu betrachten.

Beim Brüten haben wir drei Punkte in Betracht zu ziehen, und zwar die Bruthenne, die ihr untergelegten Eier und das Nest.

Die Bruthenne soll ein ruhiges Temperament, ein möglichst leichtes Körpergewicht und unbefiederte Beine haben, die Eier soll sie fleissig und gut umdrehen. Diese Eigenschaften besitzt nicht jedes Thier, deshalb muss man gute Brüterinnen, da sich diese Eigenschaften vererben, züchten. Gute Bruthennen muss man immer aus den Eiern der besten Brüterinnen züchten.

Die Eier. Die der Bruthenne unterzulegenden Eier müssen befruchtet sein und die normale Grösse haben; die sehr grossen Eier machen den Erfolg des Ausfallens ebenso zweifelhaft, wie die kleinen. Vor allem sollen sie frisch sein, die Schale unverletzt und normal. Eier mit fehlerhafter Schale sind zum Ausbrüten unbrauchbar. Die Zahl, der der Bruthenne unterzulegenden Eier sei eher geringer, als grösser.

Man kann, je nach der Grösse der Henne und der Eier, 10 bis 15 Stück einer Bruthenne unterlegen.

Die untergelegten Eier muss man nach 8 bis 10 Tagen gegen das Licht haltend untersuchen und diejenigen, in welchen man keine Blutgefäss-Spuren findet, aus dem Neste entfernen.

Das Nest. Der Züchter hat meist keine Ahnung, welch' grossen Einfluss ein richtig oder unrichtig verfertigtes Nest auf den Erfolg des Ausbrütens hat. Nach unserer Ansicht soll das Nest der Bruthenne in erster Reihe frei von Insecten, zweitens warmhaltend und drittens gut geschützt sein. Dies alles kann man am besten erreichen, wenn man solche Brutnester aus Blech verfertigt.

Der innere Raum eines solchen Blechnestes soll so gross sein, dass die Bruthenne bequem Platz habe. Der Boden desselben ist 3 bis 4 Finger hoch mit Sand oder anderen zu Staub gestossenen Erdarten zu bestreuen. Darauf gebe man rundherum einen Strohkranz, das Nest vertiefe man so, dass die Eier aus jeder Richtung gegen die Mitte des Nestes zu rollen, — und das Nest ist fertig. Den oberen Theil des Nestes sperre man mit einem Blech-Siebe ab, damit die Henne nur dann von dem Neste herunter kann, wenn wir es wollen. Ein Holznest, auf diese Art verfertigt, ist in Hinsicht auf Wärmeleitung zwar besser, doch was die

Fernhaltung der Insecten anbelangt, nachtheiliger. Es ist gut und zweckmässig, die Bruthennen in einem etwas finsternen und stillen Raume unter zu bringen. Die Nester halte man in einer gewissen Entfernung von einander.

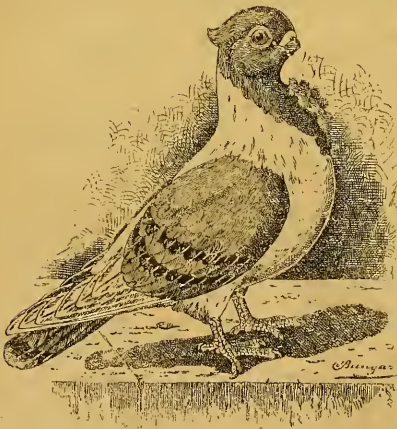
Die Bruthennen muss man alle Tage, sagen wir zu Mittag, von ihren Nestern herunter, in's Freie bringen, damit sie sich ausspazieren, baden und genügend nähren; — auch, damit die Eier gelüftet werden. Die Hennen können eine halbe bis eine Stunde von ihren Nestern entfernt bleiben, je nachdem die Witterung kalt oder warm ist. Ist man durch irgend einen Grund gezwungen die Hennen länger von ihren Nestern fern zu halten, so bedecke man die Eier nach einstündigem Lüften mit einem schlechten Wärmeleiter, z. B. mit einem Sacke oder Tuche. Vor einer halben Stunde lasse man die Hennen auf keinem Falle auf ihre Eier zurück.

Prof. Parthay Géza.

## Neue asiatische Mövchen.

Unter der Benennung „Domino-, einfarbiges anatolisches Mövchen und anatolisches Schildmövchen“, machte uns unser verehrter Freund Professor Josef von Rozwadowski-Krakau mit einigen neuen Mövchen Varietäten bekannt, die uns dann zuerst anlässlich der Ausstellung in Frankfurt am Main 1889 zu Gesicht kamen und der Skizzenmappe willkommenen und interessanten Zuwachs brachten.

Einen Mövchen Enthusiasten müssten die werthvollen Bereicherungen dieser niedlichen Tauben-Gruppe unbedingt auf den ersten Blick entzücken und dies war denn auch bei uns, da wir im Mövchen



habitus das Taubenideal überhaupt anerkennen — der Fall. Die beigegebenen Illustrationen veranschaulichen die reizenden Vertreter in naturgetreuer Auffassung.

Nachfolgende Schilderungen sind den Aufzeichnungen und Mittheilungen unseres Freundes entnommen und diese mögen denn dazu beitragen, die wohl

noch wenig verbreiteten Vertreter der Mövchen-Gruppe, den Taubenfreunden bekannt zu machen.

Aidin in Kleinasien ist die Heimat des Dominomövchen, welches die Grösse einer Blondinette erreicht, jedoch mit keiner der federfüssigen Varietäten verwandt ist, da dieselben stets nacktbeinig



und ohne jede Spur von weissen Binden und Spiegelbildung sind. Farbig sind: der Kopf, obere Theil des Halses, Flügelschild und Schwanz, alle übrigen Körperteile reinweiss.

Die bis heute bekannten Farbschläge sind: blau, graubraun, fahl mit Binden; Schwarz und kaffeebraun ohnbindig, blau und graubraun treten auch gehämmert auf.

Der Schnabel ist stark, von auffallender Kürze, und zwar derart, wie wir solche bisher bei keiner anderen Mövchen-Varietät gesehen haben; die Nasenwurzel ist gut entwickelt. Besonders fein gemeiselt ist der Kopf, breitstirnig und kantig und meist mit Spitzhaube.

Das grosse volle Auge, orangenfärbig, Hals lang, Nacken schön gebogen, die Brust im Verhältnisse zur Körperlänge sehr breit und stark gewölbt, die Flügel liegen knapp an und der Schwanz verhältnissmässig kurz. Mit Ausnahme des Kopfes ist die Zeichnung in der Regel correct; die Linien der Kopfzeichnung sind jedoch fast nie so genau, wie wir es bei unseren Farbentauben zu verlangen gewohnt sind, die Scheidelinie zwischen weiss und farbig ist nämlich nie ganz scharf und genau, was sich übrigens dadurch erklärt, dass hier mit der Zeichnungscontur, kein für sich abgeschlossener Körperteil im Zusammenhange steht. Die Beine sind kurz, ebenso steht der Fuss zu diesen in gutem Verhältnisse.

Das „Dominomövchen“ wird entweder für sich rein gezüchtet oder auch zur Kreuzung auf Helmtauben mit Bluetten, Silveretten und Satinetten verwandt. Für ein gutes Paar werden loco Asien 50 bis 70 Francs verlangt.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Géza Parthay

Artikel/Article: [Das Brüten der Hühner. 95-96](#)